

## Editorial

## Christian Czaak

Image und Vertrauen im Journalismus.  
Zukunftsmodelle für unabhängige Medien.



„Gfrast“, so die Antwort nach meinem Gruß unter Vorlage des Presseausweises im Gugginger Kunstmuseum. Keine Antwort und eine hingefetzte Pressekarte im Leopold Museum. Kein Einlass als Journalist in der Albertina – nur gegen Voranmeldung: „Zu viele missbräuchliche Verwendungen von Presseausweisen.“ Ein Kasernenton zwischen Kanzler-, Ministerbüros und Medien, der auch den Verlust von Vertrauen widerspiegelt. Persönliche Interventionen eines (damaligen) Ministers beim Herausgeber gegen eine Journalistin und ihre tendenzi-

ösen Berichte zeugen dazu von einem gestörten Verhältnis. Aber nicht nur in der Politik, auch Forschungs- und Wirtschaftsmanager fragen, ob sie „den Bericht vor Veröffentlichung noch zur Ansicht bekommen, es passieren oftmals Fehler bei der Wiedergabe“, und „das betrifft auch Zahlen und Fachtermini.“ Parallel hinterfragen viele Medien-Manager Qualität und Ökonomie in den Redaktionen. Der journalistische Berufsstand unterliegt großen Veränderungen. Jahrelange geschützte Werkstätten mit vielen, auch privat zur Verfügung stehenden Vergünstigungen und die Anbetung, als Meinungsmultiplikatoren die öffentliche Wahrnehmung beeinflussen zu können, haben mehrheitlich die charakterliche Bodenhaftung beeinträchtigt. Kommerzieller Druck und internetgestützte Strukturen fördern Verunsicherung und Qualitätsverlust. Bildungsauftrag und demokratiepolitische Kontrollinstanz spielen kaum mehr eine Rolle.

Im Gegensatz zu Österreich denken die USA und Deutschland über die Zukunft von Medien nach. Ausgehend vom massiven Zeitungssterben in den USA wird in einem Reuters-Bericht vom März dieses Jahres ein demokratischer Senator zitiert, der ein eigenes Gesetz zur Wiederbelebung von Zeitungen schaffen will, indem diese wie Non-Profit-Organisationen behandelt werden: keine Steuern auf die Erlöse plus absetzbare Spenden für die Berichterstattung. Das Feuilleton der *Zeit* hat diese Entwicklung aufgegriffen und fünf Zukunftsszenarien der Medienforscher Stephan Weichert und Leif Kramp publiziert. Als erstes Modell werden Stiftungen erörtert, wo von reichen Personen und Unternehmen Geld kommen soll. Bei der Fazit-Stiftung für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, beim Scott-Trust für den britischen *Guardian* und bei der Sandler-Stiftung für das unabhängige Redaktionsbüro *Pro Publica* funktioniert das. An zweiter Stelle folgt ein öffentlich-rechtliches Gebührenmodell wie beim Rundfunk, nur mit kleineren Beträgen. Eine Art Nationalfonds für Qualitätsjournalismus. Drittens eine publizistische Förderung über eine gesetzlich geregelte Zugangsgebühr, die von allen Internet-Anbietern und Kabelnetzbetreibern bezahlt wird, um Urheberrechtsvergütungen pauschal abzugelten. Im vierten Modell dann Volksaktien und „Micropayments“. Für Ersteres dient die Berliner TAZ als Vorbild, wo Leser seit 1992 Anteile halten. Und unter dem Motto „Miete einen Journalisten“ werden gegen kleine Entgelte einzelne Reporter angeheuert. Der Leser bezahlt direkt für die Story. Das fünfte Modell wird mit einer bildungspolitischen Lösung gleichgesetzt. Die Idee basiert auf der Einbindung von Universitäten, Fachhochschulen und Medienakademien, welche ohnehin schon größtenteils aus Steuergeldern finanziert werden. Eine Art Bildungszentrale, mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ausgestattet, wird als Clearing-Stelle zur Sicherung des Qualitätsjournalismus eingesetzt. Die Autoren abschließend: „Voraussetzung wäre, den Erhalt des Zeitungsjournalismus als bildungspolitische Aufgabe für eine demokratische Grundordnung zu begreifen.“

Ob die österreichische Politik diese bildungs- und demokratiepolitische Aufgabe begreift, erscheint fraglich. Schon der Werbeplan des Bundeskanzleramts für das heurige Jahr zeigt die Stoßrichtung: jeweils 30 Prozent für *Krone* und *Österreich*, 20 Prozent für *Heute* und die restlichen 20 Prozent für alle weiteren Medien.

# Gänsehaut und Fantasy

Und sie liest doch, die Jugend von heute. Abseits der Schul-Pflichtlektüre sogar mit Begeisterung. Klar, dass die Verwandlung von Jugendlichen in bissige Vampire Franz Kafkas Käfer alt aussehen lässt.

## Astrid Kasperek

Die weit verbreitete Meinung von Lehrern, Eltern und sonstigen Erwachsenen, dass die heutige Jugend keine Bücher mehr liest, ist schlicht und einfach falsch. *economy* hat eine sommerliche Blitzumfrage unter jungen Menschen im Alter zwischen 13 und 20 Jahren durchgeführt. Das Ergebnis übertrifft die durchschnittliche Lesewut der Österreicher bei Weitem. Während der Trend zum Zweitchild bei erwachsenen Menschen dem Buchhandel bloß stagnierende Umsätze bringt, räumen blutrünstige Teenager derzeit die Regale der Genres Vampir- und Fantasy-Roman leer.

An der Spitze der Jugendbuchbestsellerliste stehen seit ungefähr zwei Jahren unangefochten Stephenie Meyers bissige Vampirgeschichten. Vom *Bis(s) zum Morgengrauen* über die Mittagsstunde bis zum Abendrot beißen sich Hunderttausende Mädchen und Burschen durch mehr als 500 Seiten pro Band, um die bittersüße Romanze zwischen einem Vampir und dem Mädchen namens Bella hautnah mitzuerleben. „Das ist Gänsehaut pur“, betont die 15-jährige Schülerin Claudia, die das Unvorhersehbare, den Nervenzitler dieser Vampirgeschichte liebt. „Es gibt Gut und Böse, aber man weiß nie, ob der gute Vampir nicht doch einmal böse wird – das ist der Kick.“

## Cooler Kult

Fantasy-Bücher aller Art, Liebesromane und die bei Mädchen seit Generationen so beliebten Pferdegeschichten stehen ebenfalls hoch im Kurs. Während Burschen hauptsächlich auf Action und Fantasy wie *Herr der Ringe* und *Harry Potter* abfahren, erweitern Mädchen ihr Lesesortiment auch um sogenannte „Wahre Geschichten“. Dramatische Schicksale wie zum Beispiel der Leidensweg magersüchtiger Mädchen oder Drogenabhängiger sorgen stets für Gesprächsstoff unter weiblichen Teenies.

„Was du auch unbedingt lesen musst, sind die *Feuchtgebiete*. Da gibt's keine Tabus, total schockierend und oft grauslich, aber



Gruselig, fantasievoll und sexy muss es sein, dann greifen Jugendliche anstatt in die Tasten auch ins Bücherregal. F.: Photos.com

echt cool.“ Fast euphorisch versucht die 16-jährige Vera, ihre Freundin Valentina für das Skandalbuch des Vorjahrs zu begeistern. Die Geschichte der deutschen Autorin Charlotte Roche über eine junge Frau, die im Krankenhaus wegen Hämorrhoiden behandelt wird und ihre intimen Körperzonen und Geschlechtsteile präzise erforscht, steht seit Erscheinen auf den internationalen Bestsellerlisten. Vor allem Teenies haben es zum Kultobjekt erklärt. Demnächst soll ein ähnliches Buch mit einem männlichen Protagonisten erscheinen, wird gemunkelt.

## Comic-Trend Manga

Statt der Faszination des Ekels ist die 17-jährige Valentina allerdings der Sucht nach Mangas verfallen. Die japanischen Kult-Comics, die sich durch glupschäugige Figuren, wenig Text, viel Dramatik und Dynamik auszeichnen, werden von hinten nach vorn und von rechts nach links gelesen. Sie erfreuen sich nun auch in Eu-

ropa einer überaus großen und vor allem jugendlichen Fänge-meinde.

Natürlich haben sich im Zuge der *economy*-Umfrage Jugendliche auch vereinzelt als Lesemuffel geoutet. So hat der 20-jährige Jungkoch Adrian erst ein einziges Mal freiwillig ein Buch gelesen: die legendäre Geschichte der Josefine Mutzenbacher. „Des war des einzige Buch, des mi' wirklich interessiert hat“, gesteht der junge Mann, der heute berufsbedingt nur mehr in Kochbüchern blättert.

„Es haben nie alle gelesen, zu keiner Zeit“, belehrt Michael Kernstock, der Obmann der Sparte Buchhandel der Wirtschaftskammer Österreich, all jene, die bei der heutigen Jugend einen krassen Lesekulturverfall diagnostizieren. „Ein Drittel der Bevölkerung liest, ein Drittel liest gar nicht – das ist auf der ganzen Welt so, und das trifft auch auf die österreichische Jugend zu“, so das Resümee des erfahrenen Buchhändlers und Branchenvertreters.